

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch. | Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. | Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 14. Januar 1891. No. 2.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, 1. Januar. Die Nachricht von dem vielen Schnee, den wir jetzt in Kansas haben und durch den aller Verkehr, auch der Eisenbahnbetrieb lahmgelegt ist, wird bei den Lesern in Manitoba zu manchen Bemerkungen Anlaß geben.

Daß die Eisenbahnzüge wegen des Schnees nicht fahren können kommt in Manitoba nicht leicht vor, indem dort ebenes Land ist, und der Eisenbahndamm fast überall 3 bis 4 Fuß hoch aufgeschüttet ist; deshalb bleibt die Eisenbahn mehr frei von Schnee. In den südlichen Staaten ist das Land mehr wellenförmig und ist man beim Eisenbahnbauen oftmals genöthigt durch die Anhöhen durchzugraben, anstatt aufzuschütten, so daß die Einschnitte recht oft bis 10 Fuß und noch tiefer sind. Solche Einschnitte werden dann leicht voll Schnee, oft bei geringem Schneegestöber. Daß die Wege so schnell unpassirbar sind, daran sind die vielen Hecken schuld, die den Schnee aufhalten; zudem sind die Wege hier nicht so breit wie in Manitoba, anstatt wie dort 99 Fuß, sind sie hier nur 30—50 Fuß breit. Somit läßt es sich leicht erklären, daß ein Schneegestöber in den südlichen Staaten mehr Beschwerden bringt als in den Nordstaaten.

Berichte noch, daß Peter Hüberts und Johann Enns von Manitoba schon seit dem 20. December hier in Kansas sind. Es gefällt ihnen recht gut. Letzterer geht aber wieder zurück, denn er war nur als Gehilfe des Peter Hübert mitgefahren und besucht bei dieser Gelegenheit Freunde und Bekannte. Herzlich grüßend, P. Giesbrecht.

Moundridge, McPherson Co., 2. Januar. Am letzten Tage des vergangenen Jahres hatten wir hier einen starken Regen mit Blitz und Donner. Gegen Mitternacht verwandelte sich der Regen in einen Schneesturm und den 1. Januar stürmte es derart, daß es sechs Fuß hohe Schneewehen zusammentrieb und die Wege fast unpassirbar sind. So viel Schnee hatten wir schon lange nicht. H. J. Janzen.

Inman, 3. Januar 1891.

Die Zeit verstreicht, man merkt es kaum,
Eilt gleich den Wasserflüssen;
Bis Tag und Jahre wie ein Traum
Ohn' Wiederkehr verschießen.

Also dreihundertfünfundsechzig Tage sind wir wieder unserer ewigen Bestimmung näher gerückt, und wohl uns wenn wir uns schon bei Zeiten den Ort wählen, zu welchem der Herr uns schon von Anfang der Welt her bestimmt hat. Des l. Heilandes Wille ist ja, daß wir nicht sollen verloren gehen, denn der Herr spricht schon durch den Propheten: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ (Hes. 33, 11.) Dieses ist ein Trost für uns alle, daß es des Herrn Wille nicht ist, daß wir sollen verloren gehen. Dieses habe auch ich erfahren.

Es interessirt mich immer, etwas von Asien in der „Rundschau“ zu lesen. Besonders erfreute mich neulich der Bericht von M. Janzen, welcher ein Onkel meiner l. Mutter ist. Ich wünsche, daß er öfters schreibt; auch Aron Janzen bitte ich zu schreiben. Euer Mitpilger zur himmlischen Stadt, G. D. Willems

Hillsboro, 5. Januar. Bei dem schweren Ungewitter, mit dem das alte Jahr hier endete, traf der Blitz den Stall auf Franz Goerzens zweiter Farm, wobei zwei Pferde und eine Kuh verbrannten, eine andere Kuh ist schwer verletzt.

Unser Vater ist krank an der Grippe; es scheint diese Krankheit will wieder überhand nehmen; es sind ziemlich viele Kranke in der Stadt und Umgegend.

Die Frau des Johann Block (meine Schwester) liegt schon sechs Wochen am Gallenfieber darnieder. Möge uns dieses alles zum Guten dienen. Einen Gruß an alle Leser. H. H. Nickel.

Nebraska.

Jansen, 1. Januar. Unser Vater Thießen fuhr vor einigen Wochen nach Kansas um das Evangelium zu predigen. Zuerst hielt er in Brown Co., Kansas, an, wo die sog. Riverbrüder wohnen. Er traf dort mit dem lieben Bruder und Aeltesten Jesse Engel zusammen und Beide predigten dort. Eine Seele hatte gefragt: „Was willst du, Herr, daß ich thun soll?“

Dann fuhr er nach Canton, wo unter der Jugend eine große Erweckung war und viele sich aufmachten und der Welt mit ihrer Lust entsagten. Zehn wurden bei seinem Dortsein getauft auf ihren Glauben. Mittwoch kam er wieder ziemlich munter in Jansen an.

Während des Vaters Abwesenheit war Bruder H. F. Penner von York Co. in unserer Mitte, hielt Versammlungen und machte Hausbesuche. Am 24. December kam auch Br. J. S. Kröcker her (von York Co.) und hat sich öffentlich und sonderlich nützlich gemacht.

Weihnachten war unsere Sonntagschule gut besucht. Die zwei Kinderclassen wurden mit Büchlein, sowohl als auch mit Geschenken, bedacht. Schöne und wichtige Wünsche sagten uns die lieben Kinder auf, und unsere Wünsche harmonirten mit den ihren, daß selbe bald möchten in Erfüllung gehen und die lieben Kleinen und Größern sich aufmachten und dem Herrn dienten!

Br. H. F. P. fuhr Montag den 29. Dec. zurück. Br. Kröcker will den 2. Januar abfahren.

Gestern konnten wir noch pflügen, doch des Abends, als wir versammelt waren, fing's an zu regnen. Des Nachts herrschte ein großer Sturm und dabei fror es. Des Morgens stürmte es arg, doch bis Mittag schien die Sonne; es ist aber noch viel Wind und sehr kalt. Man hört hin und her von Kranken. Br. Jac. Wiens von Kansas ist auch hier, um seine l. alte Mutter, Geschwister u. s. w. zu besuchen.

Allen Lesern ein frohes neues Jahr wünschend und sie dem Schutz der Gnade Gottes empfehlend, M. B. Fast.

Jansen, 7. Januar. Am 13. December v. J. begab ich mich nach Brown Co., Kansas, um die Riverbrüder zu besuchen. Ich traf den lieben Bruder Jesse Engel und da sie für selbigen Abend schon eine Versammlung bestimmt hatten, so wurde ich gleich aufgefordert im Deutschen eine Ansprache zu halten. Nachher verhandelte Bruder Engel denselben Text im Englischen und so haben wir es auch am folgenden Tage, Sonntag, gemacht und immer abwechselnd deutsch und englisch zu einer großen Versammlung gesprochen, wobei wir recht gesegnet waren.

Am Montag machte ich dort noch Hausbesuche, und Dienstag morgens begab ich mich nach Marion Co., Kansas, wo ich am Abend bei Geschw. Peter Eidsen ankam, bei denen sich die lieben Geschwister versammelt hatten. In dieser Gegend hat eine große Erweckung stattgefunden unter der lieben Jugend. Seit drei Wochen wurden bereits jeden Abend Versammlungen und Betstunden gehalten und während bereits Einige den Frieden erlangt hatten, waren Viele noch sehr bekümmert um ihre Seligkeit. Für Donnerstag war Prüfung bestimmt. Es wurden zehn Seelen geprüft und am folgenden Sonntag, den 21. December, wurden sie bei Gnadenau getauft, wo eine große Versammlung stattfand. Ungefähr fünfzig Fuhrwerke fuhren nach dem Fluß und sehr viele Leute gingen zu Fuß. Nach der Taufe wurde ein gemeinschaftliches Mittagmahl gehalten und darnach noch über das Wort Gottes gesprochen. Es war für uns alle ein gesegneter Tag, der uns noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Am Montag gingen Jacob A. Wiebe, Abraham Harms und ich nach Renó Co., wo für Dienstag eine Brüderberathung bestimmt war. Die Geschwister hatten auch dort am selbigen Abend eine Versammlung; dortselbst feierten wir auch das Weihnachtsfest und hielten mehrere Versammlungen.

Den 31. December kam ich glücklich und gesund zu Hause an, wo ich die Meinigen wohlerhalten vorfand. Peter Thießen.

Oregon.

Portland, 1. Januar 1891. In meinem letzten Schreiben vom 15. October v. J. sprach ich die Ansicht aus, daß die Regenzeit schon damals hier ihren Anfang genommen; es ist aber nicht der Fall gewesen, wenn wir auch in der ersten Hälfte des October einige Regenschauer hatten. Die zweite Hälfte desselben Monats, und den ganzen Monat November herrschte ausgezeichnet schönes Wetter; die wirkliche Regenzeit begann erst im zweiten Drittel des Monats December. Bis jetzt ist diese Regenzeit jedoch nicht derart, daß es alle Tage regnet, auch noch nie einen ganzen Tag in einem fort, aber doch so viel, daß die Straßen nicht ganz trocken werden, wenn sie nicht Holz- oder Steinpflaster haben. Es giebt auch oft noch schöne Tage. Für Diejenigen, die es gewöhnt sind, vom November bis April — oft noch länger — sich vor dem grausigen Winter zu schützen, ist solch frühlingartiges Wetter ganz wunderbar.

Man findet noch Blumen in den Gärten Portlands und blühende Erdbeeren sind am ersten Weihnachtsfeiertage auf den waldigen Höhen in der Umgegend Portlands gefunden worden. Wenn ich an manchen Winter zurückdenke, den ich in Preußen, Minnesota und Kansas durchlebt habe, wo Pelz oder glühender Ofen oft nicht genügten dem Körper die Wärme zu erhalten oder zu geben, so schauerts mich noch heute.

Den härtesten Winter — für mich — erlebte ich in Hillsboro, Kansas, von 1885 auf 1886. Viele Menschen und Thiere kamen damals in dem Unwetter um's Leben. Seitdem ich hier bin hat es noch keinen Donner, Blitz oder Sturm gegeben; oft schon muß ich darüber nachdenken, wie es wohl möglich ist, daß diese Gegend davon befreit ist?

Auch die Umgegend von Portland ist ganz verschieden von den Gegenden die ich bisher durchwandert habe. An hellen Tagen ist es möglich im Osten die Cascade Mountains (Stufengebirge) zu sehen, mit der vor ihnen liegenden grünen Waldlandschaft und den mit Schnee bedeckten Häuptern, den Mount Hood, und im Westnordosten den Mount Helen.

Der Mount Hood liegt etwa 60 Meilen von Portland und war schon im Sommer auf seiner Spitze mit Schnee bedeckt, der aber ganz gelblich und oft durch Felsen und Bäume durchbrochen war, d. h. Felsenriffe und Bäume staken aus dem Schnee heraus. Jetzt ist der Schnee weiß, die Riffe und Bäume fast gar nicht mehr sichtbar, auch ist jetzt schon der ganze Berg bis herab zum Fuß mit Schnee bedeckt; auch noch andere höhere Berge des Stufengebirges sind mit Schnee bedeckt, mithin haben wir ein sommerliches und ein winterliches Landschaftsbild in einem Rahmen.

Das Grün, welches wir täglich sehen und welches dem Auge so wohlthuend ist, befindet sich auf den Feldern, Wiesen, Tannen-, Föhren- und Lärchenbäumen. Die Laubbäume haben auch hier ihr Laub verloren, bis auf einige wenige Ziersträucher in den oft wohlgepflegten Gärten der hiesigen Reichen. Frost hatten wir hier einige Nächte so viel, daß der Straßenschmutz wohl härtete, aber nicht so hart wurde um einen Menschen zu tragen.

Die drei Städte Portland, Eastportland und Albina breiten sich immer weiter aus, und wäre Portland nicht durch den Willamettafluß von den beiden jüngeren Schwesterstädten getrennt, so würde die Verwaltung wahrscheinlich eine sein. Vancouver, eine Stadt am nördlichen Ufer des Columbiaflusses ist nur sechs Meilen von Portland entfernt, die Stadt Albina liegt dazwischen und dehnt sich schon über vier Meilen aus, ebenso liegen südlich von Portland und Eastportland (Ostportland) noch einige kleine Städte und alle diese Städte und Städtchen sind mit Eisenbahnen, Straßenbahnen, Dampfschifflinien verbunden. Mit drei Brücken über den Willamettafluß ist es sehr natürlich, daß der Verkehr ein riesiger ist. Viel trägt noch zu diesem Emporblühen Portlands der Seeverkehr bei, trotzdem Portland gar zu weit vom Ocean entfernt liegt und es für viele Schiffe zu beschwerlich ist herein zu kommen, weil es viel Geld kostet und auch die Mündung des Columbiaflusses durch eine Sandbank etwas gesperrt wird; ferner sind die beiden Flüsse — Columbia und Willametta — auf Stellen für tiefgehende Schiffe zu seicht. Man bietet aber Alles auf um diesen Uebelständen Herr zu werden. Der Congreß in Washington hat tausende Dollars bewilligt um diese genannten Uebel zu verbessern. Der Großhandel Portlands belief sich letztes Jahr auf $131,550,000; der Verkauf von Grundeigenthum im Jahre 1890 auf $13,210,629.10.

Die Bevölkerung nimmt stark zu; auch vereinzelte Mennoniten suchen hier ihre Heimath aufzuschlagen oder haben sie schon vor einigen Jahren gefunden. Mit den lieben Glaubensverwandten in oder bei Silverton und Hubbard bin ich noch nicht bekannt geworden, auch nicht mit denen, die noch weiter südlich von Portland wohnen, bei Salem und Dallas, aber ich habe in und um Portland mehr solche Leute und Freunde gefunden, die Mennoniten sind oder aus dem Mennonitenthum stammen, als ich erwartete. Ich habe Gelegenheit gehabt etwa 25 Personen kennen zu lernen, oder war auch schon mit ihnen theilweise bekannt. Ob diese Glaubensverwandten das Bedürfniß fühlen sich mehr und mehr zu vereinigen, oder ob sie sich so glaubensverwandt fühlen, daß sie sich wohl zu einem Bunde vereinigen könnten, ist kaum denkbar, so verschieden sind die Ansichten dieser Brüder.

Die mir bekannten Brüder hier kommen aus Preußen, Polen und Rußland. Wer nun den Unterschied in den Ansichten des Glaubens kennt, der gegenwärtig in den Gemeinden herrscht, wo diese Freunde herkommen, der wird es nicht für möglich halten sie zu vereinigen; es ist aber Hoffnung und Aussicht vorhanden, daß in wenigen Jahren sich die Zahl der Mennoniten hier bedeutend vermehren wird und wird wohl dann eine Gemeinde hier gegründet werden können.

Im November kamen drei junge preußische Mennoniten hier an, sie waren den Sommer über in Kansas gewesen und wollten hier die Gegend kennen lernen, sie hatten auch theilweise Willenskraft genug sich mit harter Arbeit das tägliche Brod zu erwerben, waren aber nicht recht mit der Arbeit und dem Verdienste zufrieden, die sie sich selbst gesucht hatten, und das war Holzfällen, Sägen und Spalten. Hätten sie dabei Ausdauer gezeigt, oder auch einen bessern Arbeitgeber gefunden, sie hätten sich wahrscheinlich sehr bald hier heimisch gefühlt; die Gegend gefiel ihnen gut. Sie ließen sich verleiten anstatt Holz zu fällen an die Eisenbahn arbeiten zu gehen, wo ihnen 2 Dollar den Tag sicher waren (wie sie glaubten), aber sie wurden nicht angenommen bei der neuen Eisenbahn, weil schon täglich zu viele Leute an derselben Strecke arbeiten wollten. Zwei von ihnen gingen nach Seattle, wo sie Freunde haben und einer ist wieder hierher zurückgekommen. In Seattle, Washington, wohnen auch schon seit einigen Jahren einige preußische Mennonitenfamilien.

Meinen näheren Freunden theile ich noch mit, daß meine Tochter Johanna am 23. December v. J. hier glücklich und wohlbehalten eintraf. Ueber elf Jahre haben wir uns nicht gesehen. Eine größere Freude hätte mir der Weihnachtsmann nicht bereiten können.

Zum Schlusse wünsche ich allen meinen Freunden ein solches neues Jahr, daß sie mit Zufriedenheit und einem dankbaren Gemüthe sich zu ihrem Gotte wenden können und gerne für Arme und Nothleidende ihre Hände zum Wohlthun aufthun. Es ist nicht genug, sich mit seinen Kindern und nähern Freunden ein fröhliches Weihnachtsfest, oder ein bedürfnißloses Heim zu schaffen, man soll auch für alle Menschen sorgen, daß sie Freude am Leben haben. Der Spruch: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ soll zur Wahrheit werden! Wer dagegen arbeitet wird nie den Lohn erhalten, der wird nie das Himmelreich in sich aufnehmen können und Frieden mit sich und seinen Mitmenschen haben.

Mit dem Wunsche, daß Alle daraufhin arbeiten wollen, daß wir schon auf Erden ein Friedensreich haben zum Wohlgefallen aller Menschen, verbleibe ich grüßend,
J. H. Klassen,
106 S. First Street, Portland, Oregon.

Dallas, Polk Co., 3. Januar. Gerne liest man etwas aus mennonitischen Kreisen besonders wenn man abgeschlossen von unserm Volke wohnt, was bei uns schon über ein Jahr der Fall gewesen ist. Vergangenes Jahr habe ich 60 Briefe und Postkarten versandt, wovon 16 nach Rußland gegangen sind, und 50 Briefe und Karten erhalten. Dieses Jahr will ich nicht so viele Briefe versenden. Ich will an die „Rundschau“ schreiben, dann können es Viele lesen.

Eine ganz andere Gegend ist es hier, als in den östlichen und nördlichen Staaten oder Rußland. Im November habe ich 26 Acres gepflügt und Weizen gesäet, im December auch 26 Acres. Diesen Monat scheint es zu naß zu werden.

In anderen Ländern müssen die Leute ihren Weizen wegen Brand mit Schaden verkaufen, hier wird der Weizen mit Blaustein naß gemacht, bevor er gesäet wird, um den Brand zu verhindern. Man nimmt auf 10 Bushel Weizen ein Pfund Blaustein; derselbe wird in Wasser aufgelöst.

Bruder Jacob Wiens, Edenburg, Manitoba, diene zur Nachricht, daß wir seine werthe Karte den 28. November erhalten. Seinen Gruß haben wir mit großer Freude gelesen. — (Auf seine Frage): Den 2. December kam genügend Regen, daß tief genug konnte gepflügt werden; im November ist wegen Trockenheit wenig gepflügt worden.

Den Besuch von Br. Schellenberg von Rußland hätten wir gerne auch gehabt; uns ist es hier so einsam dem Geiste nach. Bitte uns oft zu schreiben.

Bruder Jacob Friesen, Halstead, Harvey Co., Kansas, seinen lieben Brief haben wir den 24. December erhalten. Dem l. Bruder diene zur Nachricht, daß es hier keine Wirbelstürme giebt, auch keine Gewitter. Wenn der 40 Meilen entfernte Stille Ocean sie nicht abhält, dann sind es die großen Waldgebirge, die uns vor Beiden schützen. Beim Ocean haben wir den 14. und 18. December Gewitter gehört. Sehen werden wir uns, wenn Kansas die Conferenz treffen wird, so der Herr will und wir leben. Weihnachten war es 8 Grad R. warm. Elias Bergen.

Süd-Dakota.

Bridgewater, 6. Januar. In einer der Juni-Nummern der „Rundschau“ vom vorigen Jahre war in einem Berichte von Wilh. Vogt, Dallas, Oregon, zu lesen, daß es dort eine Seltenheit sei, in einer Weizenähre 75 Körner zu finden. Diese hier nie vorkommende Fruchtbarkeit erregte großes Aufsehen; die meisten Leute waren geneigt diese Angabe als grobe Unwahrheit anzusehen, ja einige ließen sogar ihren Unwillen gegen den Editor der „Rundschau“ laut werden, daß er eine solche handgreifliche Lüge veröffentliche.

Ich schrieb an Freund Vogt, daß er mir doch einige solcher Aehren zuschicken möchte, da ich und die meisten Leute hier es nicht eher glauben könnten, als bis wir es selbst gesehen hätten. Vor Kurzem erhielt ich von Freund Vogt einige solcher Aehren zugesandt mit der Bedingung, diese Thatsache der „Rundschau“ zu übermitteln, da er viele Briefe erhalten habe, in denen um Zusendung von Aehren gebeten oder gefragt wurde, ob das in Wahrheit also sei, was ihm aber unmöglich ist, alle Briefe zu beantworten.

Ich berichte nun hiermit, daß ich von Freund Vogt vier Aehren erhalten habe, eine enthielt hundertundfünf (105) Körner, die anderen beziehungsweise 84, 83 und 80 Körner von ausgezeichneter Güte. Paul W. Tschetter.

Bon Homme (Bruderhof), 6. Jan. Da wiederholt von meinen Verwandten und Freunden ein Lebenszeichen von mir verlangt wird, so möchte ich gerne mit einigen Zeilen Allen auf einmal dienen. Auf was für eine Art ist dieses aber möglich? Wenn ich einem Jeden einen Brief schreiben soll, so kommt das Briefporto (Papier und Couverte nicht mitgerechnet) allein über einen Viertel-Dollar jedes Mal, welches in dieser geldknappen Zeit, schon etwas ausmacht. Als ich diesem so nachdachte, kam „Jemand“ zu mir, und sagte: ich soll einen Brief schreiben, der interessant ist für alle meine Freunde zugleich und denn den Brief ihm geben, so wolle er ihn in Tausenden von Exemplaren drucken und in Amerika, Europa und Asien verbreiten, und das wolle er noch dazu ganz umsonst thun; das versetzte mich in großes Staunen und ich sagte gleich ja, denn mehr kann doch Niemand thun in dieser Beziehung. Sein Name stand oben über seiner Stirn mit großen schönen Buchstaben, also: „Mennonitische Rundschau.“

So diene nun allen meinen Verwandten zur Nachricht, daß ich sammt meiner Familie, Gott sei Lob und Dank, schön gesund bin, welche Gabe ich auch ihnen wünsche.

Die Ernte war letztes Jahr nur mittelmäßig, und der Winter bis jetzt sehr milde; trockene, schneelose und mitunter recht warme Tage. Was noch kommen wird, weiß nur Der, der auch ins Verborgene sehen kann; Eins wissen wir alle wohl, daß Gott die Seinen nicht verläßt, weder in der Theuerung, noch Trübsal. Und den Auserwählten soll Alles zum besten dienen.

Bruder D. J. seinen Brief habe ich erhalten und gleich beantwortet; dessen Inhalt hat mich sehr erfreut und überrascht. Gruß und Neujahrswunsch von eurem Mitpilger Peter Janzen.

Minnesota.

Mountain Lake, 8. Januar. Den l. Geschwistern und Freunden sowohl hier, als in Rußland diene zur Nachricht, daß noch am Schluße des alten Jahres meine l. Frau von einem Töchterlein entbunden wurde, welchem wir den Namen Helena beilegten.

Da ich in jüngster Zeit von meinen l. Bruder Peter Rahn die Nachricht erhielt, daß auch mein Onkel Gerhard Hübert, aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen worden ist, so möchte ich dies durch die l. „Rundschau" den Brüdern und Freunden des Verstorbenen wissen lassen. Auch theile ich noch mit, daß auch Onkel Jacob und Isaac Hübert, Kuban, nicht mehr unter den Lebenden sind.

Die l. Onkeln David und Peter Hübert bitte ich um ihre Adresse, damit ich Näheres von ihren Brüdern in der alten Heimath berichten kann.

Auch statte ich noch den l. Freunden in Manitoba für die freundliche Aufnahme, die wir genießen durften, unseren herzlichen Dank ab. Gruß an Alle, die sich unser erinnern,

Gerhard und Anna Rahn.

Canada.

Manitoba.

Reinland, 3. Jan. Es wird hier viel vom Weiterziehen gesprochen. Es heißt, daß bei Edmonton noch viel gutes Ackerland aufzunehmen ist und Etliche wollen nächstes Frühjahr hinziehen.

Heinrich Wiebe.

Plum Coulee, 5. Jan. Die Witterung ist bis jetzt ausgezeichnet schön und mild, mit Ausnahme einiger Tage.

Der Gesundheitszustand läßt zu wünschen übrig. Kinder leiden sehr an Husten, auch Halsbräune existirt hier herum. Erwachsene kranken häufig. Unser Kirchenlehrer Franz Sawatzky, fr. Hoffnungsfeld, jetzt Rosenbach, war im December schwer erkrankt, ist aber durch Gottes gnädige Hilfe wieder genesen, und konnte noch vor den Feiertagen das h. Wort Gottes vortragen.

Herzlichen Gruß an alle Leser,

Jacob J. Wiens.

Sommerfeld, 5. Januar. Wünsche Friede, Liebe, Heil und Segen von Gott durch Jesum Christum allen Rundschaulesern in diesem Jahre. Der Gesundheitszustand ist, so viel mir bekannt, gegenwärtig sehr gut. Die Ernte ist im verflossenen Jahre hier in der Umgegend sehr reichlich ausgefallen, aber die Preise sind niedrig, etwa wie folgt: Weizen 60c, Leinsamen $1.00, Hafer 28c per Bushel.

Die Witterung ist bis jetzt noch sehr schön, einige Tage 2—3 Grad warm. Schnee liegt fast keiner.

Ich habe neulich in der „Rundschau" von meinem Neffen gelesen, daß er schon lange in der „Rundschau" gesucht um etwas von seinen Onkeln oder Freunden zu erfahren. Briefe habe ich schon wiederholt geschrieben, bekomme aber leider keine Antwort. Der liebe Neffe schreibt, daß sein Onkel Peter Kehler seine beiden Brüder herzlich grüßen läßt. Hat er denn schon einen Bruder vergessen? oder hat er vielleicht gehört daß einer gestorben ist? Letzteres ist nicht der Fall, denn ich befinde mich dem Alter nach ganz wohl, sowie auch meine Brüder Jacob Kehler und Gerhard Kehler. Einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser hüben und drüben von eurem Mitpilger gen Zion,

Johann Kehler sen.

Süd-Rußland.

Neu-Wazilowka. Bernhard Nissen, fr. Burwalde, ist den 9. December begraben worden; er war fast zwei Jahre kränklich. Sein Bruder Peter Nissen, Steinfeld, Schlachting, ist vor etlichen Monaten gestorben.

Wir haben hier jetzt ziemlich viel Schnee und große Kälte. Heute 15 Grad R. kalt.

D. J.

Georgsthal (Fürstenland), 29. November 1890. Da wir von unseren Kindern Jacob Teichröbs, fr. Rosenbach, beinahe seit zwölf Jahren keine Nachricht erhalten haben, trotzdem wir alle Jahre geschrieben, so wende ich mich an die „Rundschau" mit der Bitte, unsere Kinder ausfindig zu machen, und sie zum Schreiben zu bewegen.

Von unseren Umständen will ich kurz berichten, daß wir Gott Lob und Dank gesund sind. Margaretha war eine Zeitlang krank, ist jetzt aber wieder gesund; unsere Arbeiter sind noch diese beiden Mädchen, Margaretha und Katharina.

Falls unsere Kinder die „Rundschau" nicht lesen, so bitte ich irgend einen Leser, sie auf diese Zeilen aufmerksam zu machen, und sie zum Schreiben aufzumuntern. Ich will bei Leben und Gesundheit keine Antwort schuldig bleiben. Nebst Gruß,

Peter Teichröb.

Alexanderthal, 30. November 1890. Nach langem Schweigen greife ich zur Feder, um der „Rundschau" auch von hier etwas mit auf die Reise zu geben, der Winter stellte sich hier frühe ein. Wir haben schon diesen ganzen Monat das Vieh im Stall; der Schnee liegt ¼ Arschin hoch. Der Frost ist nicht sehr groß, 5 bis 8 Grad. Ueber den Dnjeper wird schon übers Eis gefahren.

Die Ernte war mittelmäßig: Weizen 1½, Roggen 2, Gerste und Hafer 3 Tschtw. per Dessj. Futter fürs Vieh knapp. Die Wintersaat ist aufgegangen und bedeckt die Erde mit einem grünen Kleide. Hier herrscht in einigen Dörfern die Pockenkrankheit, an welcher in Olgafeld zwei Kinder und die Ehefrau des Gerhard Martens gestorben sind. Die Ehefrau des Isaak Dück in Georgsthal liegt schon zwei Wochen sprachlos darnieder; sie ist vom Schlage gerührt. Franz Zacharias, Nikolas Peters und Peter Braun sind schon lange Zeit kränklich. Gruß an alle Freunde hüben und drüben,

Isaac Ens.

Reiseskizzen

von Klaas Peters, Gretna, Man.

III.

26. November.

Gestern abends verloren wir alles Land außer Sicht, und waren somit im offenen Meere. Als ich des Nachts erwachte, war es mir als würde ich im Kreise herumgedreht; einmal drückten die Füße gegen das eine, das andere Mal der Kopf gegen das andere Ende meiner Bettstelle und im Magen war es mir auch sehr unruhig. In Folge dieser Unruhe stand ich heute Morgen schon um 5 Uhr auf.

Der Wind pfiff in unzähligen Tonarten durch das Takelwerk, die Wogen warfen unser Schiff herum, als wenn sie damit Ball spielten. Ich mußte mich, um gehen zu können, überall festhalten. Der Capitän sagte, es sei noch nichts, es könne noch schlimmer werden. Es ist aber nicht viel ärger geworden. Ich war krank und konnte fast gar nichts essen, und ging schon um 4 Uhr abends zu Bette. Es waren viele von den Passagieren krank.

27. November.

Heute geht es viel besser als gestern; wir haben nur wenig Wind, und sind wieder alle gesund. Wir konnten heute die Insel Miquelon, auch die Küste von Neufundland sehen. Es ist dieses ein ergötzender Anblick vom Meere aus. So haben wir denn nun kein Land mehr in Sicht zu erwarten bis wir an Englands Gestade kommen werden. Von dort will ich dieses Schreiben senden. Gott im Himmel wolle geben, daß ich überall glücklich geführet werde und wieder wohlbehalten daheim angelangen möge bei den lieben Meinen.

28. November.

Heute fuhren wir den ganzen Tag durch einen dichten Nebel und zu meiner größten Verwunderung mit voller Dampfkraft. Ein Wächter steht stets vorne auf der Spitze und schaut nach vorne aus, und zwei Officiere sind den ganzen Tag auf der Commandobrücke, auch wird mit dem Nebelhorn geblasen, daß es uns in den Ohren wehe thut. Wir haben heute ziemlich starken Wind gehabt, und das Schiff schaukelte ganz gewaltig. Die Seekrankheit, scheint es, habe ich überstanden.

3. December.

Sonnabend nachmittags war die See schon unruhiger wie zuvor und alle Anzeichen ließen auf eine stürmische Nacht schließen. Die Matrosen prophezeiten Sturm und der Capitän befahl, alle Lucken dicht zuzuschließen und die Segel einzuziehen. Dieses geschah mit Dunkelwerden. Ich ging bald zu Bette und schlief, im Gebete zu Gott gewendet, ruhig ein. Nachts weckte mich ein furchtbares Getöse. Die Maschine ging sehr unregelmäßig weil die Schraube oft außer Wasser war. Auf dem Verdeck hörte ich die Schiffsleute hin und her laufen. Auch hörte ich den Capitän fragen ob das Schiff unten noch in Ordnung sei, worauf er die Antwort erhielt: „Alles ist in Ordnung". Diese Antwort beruhigte mich, denn ich war durch die Frage des Capitäns erschreckt. Ich bat unsern himmlischen Vater Er solle schonen und nicht nach Verdienst lohnen mit einem plötzlichen Tode und Untergang im Meere. Im Gebete zu Gott Trost findend in banger Stunde der Gefahr schlief ich wieder ein.

Als ich am Sonntagmorgen erwachte und auf's Verdeck ging, wie sah es da aber aus! Keine Wogen waren mehr zu sehen, sondern lauter Wasserberge waren es. Ueberall waren Stricke gezogen auf dem Schiff, wo die Matrosen sich beim Gehen festhalten konnten. Mir traten die hellen Thränen in die Augen als ich das Meer in solcher Empörung erblickte. Lange nicht so schrecklich hatte ich einst die Nordsee gesehen, als wir im Jahre 1875 nach Amerika fuhren. Als ich so dastand und verwirrt umherschaute, kam der Capitän und sagte mir, wenn ich meines Lebens wolle sicher sein, dann solle ich in der Cajüte bleiben, denn hier oben würde ich bald über Bord geschwemmt werden. Dieses ließ ich mir nicht zwei Mal sagen. Jetzt begriff ich erst recht, was es sei über Bord geschwemmt zu werden. Wenn ein solcher Wasserberg sich über das Schiff wälzt, wer kann denn da bleiben?

Wir erfuhren, daß in der Nacht ein Matrose von einer Sturzwelle vom Schiff gerissen worden war. Er hatte mit Aufbietung seiner Kräfte sich gehalten; aber vergebens, die Woge hat ihn fortgerissen sammt dem Gegenstand an den er sich gehalten hat. Todt, in die Meeresfluthen gebettet, liegt sein Leichnam nun. Vorüber ist all die Angst, die er in der letzten Stunde seines Lebens auszustehen hatte. Unvergeßlich wird mir dieser Sonntag bleiben, er gehört zu den merkwürdigen Tagen meines Lebens.

Montag ging es etwas besser, der Sturm hatte ein wenig nachgelassen und das Meer war ruhiger geworden. Nun konnten wir auch wieder auf Verdeck sein, aber nicht ganz ohne Gefahr, von einer heftigen Woge überrascht zu werden. Dieses geschah denn auch bald und wir kehrten nach einer solchen Erfahrung mehr oder weniger durchnäßt in unsere Zimmer zurück.

Dienstag ging es viel besser, denn wir konnten schon ungehindert draußen sein. Auch dachte ich jetzt schon wieder an's Schreiben in meinem Tagebuche, aber dieses wollte doch noch nicht recht gehen, da mir die ekelhafte Seekrankheit noch zu sehr zu schaffen machte. Heute aber, da ich schon wieder ganz gesund bin, will ich meine Gedanken zu Papier bringen.

Wir haben heute viele Fische gesehen, deren Anblick uns recht erfreute. Sie spritzten mit Wasser und sprangen in Bogensätzen aus dem Wasser heraus.

Das Wetter fängt sich an zu verändern während der Nacht, ein Zeichen, daß wir uns dem Lande mehr nähern. Denn mitten auf dem Ocean ist es des Nachts nicht kühler als am Tage. Auch spüren wir keinen Winter, wie wir ihn im St. Lowrenzstrom hatten. Es ist mitten auf dem Meere nicht kühler im Winter als im Sommer.

4. December.

Heute haben wir, wie gestern, einen sehr erträglichen Ostwind. Wie der Capitän sagt, werden wir nachts die Küste von Ireland erreichen und morgen Früh in den St. George-Canal hinein fahren, dann dauert es noch einen Tag bis wir Liverpool erreichen.

5. December.

Heute giebts schon Abwechslung auf dem Schiffe. Wir sehen viele Fischerboote, haben auch bereits zwei Dampfschiffe begegnet und können zur linken Seite die Südküste von Ireland sehen. Das ist schon viel unterhaltender als nur immer Himmel und Meer anzusehen.

6. December.

Heute haben wir Liverpool erreicht, und zwar so passend, daß ich, nachdem ich meine Geschäfte erledigt, noch mit dem 2 Uhr-Schnellzuge nach London abfahren konnte. Ich sage gefahren, aber es könnte heißen geflogen, denn in unglaublich kurzer Zeit haben wir diese 201 Meilen zurückgelegt und nur dreimal vielleicht ½ Minute lang angehalten, an den anderen Stationen sausten wir vorbei als wären sie nicht da. Ich hätte nie gedacht, daß ich je London sehen würde und jetzt bin ich da.

Werde hierüber später noch mehr schreiben.

Drei Monate unter dem Schnee.

Eine Schweizer Erzählung aus dem Jura.

Nicht immer ist das Leben der Alpenbewohner ein so schön poetisches, wie Dichter und Schriftsteller es gewöhnlich beschreiben. Wenn früh im Herbste schon, während die Sennen mit ihren Heerden noch droben weilen, unerwartet tiefer Schnee fällt, der alle Wege unpassirbar macht und die armen Menschen gefangen hält auf unzugänglicher Höhe — dann werden gar oft die schönen Berge zu einem Orte des Schreckens und ob sie auch noch so hoch sind, so heißt es dann doch bei ihren Bewohnern: „Aus der Tiefe schreien wir zu Dir o Herr, ja, aus tiefer Angst und Noth!"

Das erfuhr auch der junge Ludwig Lopraz mit seinem Großvater.

Louis wohnte in einem Dorfe des Jura. Seine Eltern waren kleine Bauersleute, die sich bescheiden aus dem Ertrage ihrer kleinen Landwirthschaft ernährten. Der Vater hielt sich während des Sommers mit dem Vieh auf den Bergen auf, wie die meisten Hirten der dortigen Gegend. Am Dyonisiustag, dem 9. October, kehrten gewöhnlich die Sennen zurück aus den Alpen und diese „Thalfahrt" war für alle Bewohner des Thales ein Festtag, wo man sich freute, nach langer Abwesenheit die lieben Angehörigen wieder in der Mitte zu haben.

Aber der Dyonisiustag des Jahres 18.. ging vorüber, alle Hirten des Dorfes waren freudig bewillkommt worden, nur der Vater unseres Louis war nicht erschienen und man konnte nicht begreifen, was ihn zurück hielt. Besonders der alte Vater desselben, der Großvater Ludwigs, wurde unruhig darüber und da er ohnehin die Sennhütte in seinem Leben noch einmal zu sehen wünschte, lud er den Knaben ein, mit ihm dorthin zu gehen und sich nach dem Vater umzusehen.

Ludwig erzählt die Begebenheit also:

„Wir, mein Großvater und ich, machten uns reisefertig und gingen langsam durch enge Schluchten und an tiefen Abgründen vorbei, bergan. Nur noch eine Viertelstunde waren wir von der Sennhüte entfernt, da beugte ich mich neugierig einen steilen Abhang hinab. Der Großvater, der mir dies schon oft untersagt hatte, kam rasch auf mich zu, um mich zurückzuhalten; dabei trat er auf einen spitzen Stein, was ihm heftige Schmerzen verursachte. Doch bald legten sich dieselben—wir hofften, sie hätten keine weiteren Folgen — und mit Hilfe seines Stockes und indem er sich auf mich stützte, schleppte er sich bis zur Sennhütte hin. Mein Vater war sehr überrascht, uns zu sehen. Er schickte sich eben an, den Berg zu verlassen und wenn wir nur einen Tag länger gewartet hätten, so wäre aller unserer Unruhe ein Ende gemacht worden. Einige kranke Kühe hatten ihn einige Tage länger aufgehalten. Gern wären mein Vater und Großvater noch an demselben Abend nach Hause gekehrt, da Schneefall vorauszusehen war. Wir waren jedoch sehr ermüdet und der Großvater klagte auch wieder über Schmerzen in seinem Fuße. So entschlossen wir uns, die Nacht in der Sennhütte zuzubringen und am Morgen den Heimweg gemeinschaftlich anzutreten.

Aber am Morgen war Alles tief verschneit, des Großvaters Fuß geschwollen und er litt heftige Schmerzen. Großvater wollte durchaus, daß mein Vater und ich mit der Heerde nach Hause kehren und ihn dann mit einer Tragbahre holen sollten, aber mein Vater willigte nicht ein, er wollte nicht seinen alten Vater allein droben lassen; ich mußte ihm Gesellschaft leisten, was mich auch herzlich freute, denn ich liebte meinen alten frommen Großvater sehr.

Ehe der Vater uns mit der Heerde verließ, schloß er mich in seine Arme und sagte mit Thränen in den Augen: „Ich will dir keine Vorwürfe machen, Ludwig, aber du siehst nun die Folgen deines Ungehorsams. Versprich mir, es nicht wieder zu thun und trage nun um deinen Großvater Sorge, verpflege ihn gut, denn er leidet um deinetwillen. Gott segne und behüte dich und führe uns glücklich wieder zusammen." Auch vom Großvater nahm er wehmüthigen Abschied, als ahnten's die Beiden, daß sie sich hienieden nicht mehr sehen sollten; dann zogen wir die Kühe aus dem Stalle und bald war der Vater in Sturm und Wetter verschwunden. Man sah sie nicht mehr, aber der Großvater blickte ihnen noch immer nach. Er stand am Fenster, seine Lippen bewegten sich, seine Hände waren gefaltet und er blickte zum Himmel empor. Das erinnerte mich an das, was auch ich zu thun hatte; ich vereinigte mein Gebet mit dem seinen und empfahl meinen Vater dem Schutze Gottes. Lange standen wir so, bis der Sturm sich noch heftiger erhob, dicke Wolken uns verhüllten und es fast in einem Augenblick Nacht war, obgleich unsere Wanduhr erst drei geschlagen hatte.

„Großer Gott, erbarme Dich Seiner!" flehte der Großvater. „Er ist zwar, wie ich hoffe, schon jenseits des Waldes und der Sturm wird ihn nicht mehr treffen, aber welche Sorge wird er um uns haben."

„Die nächsten Tage schneite es fortwährend", fährt Ludwig fort „und wir mußten das Dach von dem Schnee befreien, der es zu erdrücken drohte.

Immer weniger Aussicht zeigte sich, den Berg noch verlassen zu können und ebenso unmöglich erschien eine Befreiung vom Thal herauf. Endlich mußten wir an einen Winteraufenthalt auf dem Berge denken. O, wie schwer und traurig wurde mir bei diesem Gedanken um's Herz! Wie vielen Gefahren waren wir ausgesetzt durch Wölfe, Frost und Nahrungsmangel — wie standen wir Allem, Allem gegenüber so macht- und hilflos da! Dazu die Ungewißheit über das Schicksal des lieben Vaters, die Schwäche meines Großvaters, das Heimweh nach den Meinigen und die geistige Einförmigkeit und Vereinsamung — o, mir wollte oft das Herz brechen beim Gedanken an alles dieses, mein Muth sank tief, tief herunter und ich wollte verzweifeln an Gottes Hilfe und Seiner allwissenden Fürsorge. Aber mein frommer Großvater verwies mir das Zweifeln und sagte in seiner mild-ernsten Weise: „Kind, ob du auch nur Dunkel und Finsterniß, Sorge und Schrecken um dich her und kein Licht der Hilfe erblickst, den Augen unseres Gottes sind wir und unsere Noth doch nicht verborgen. Er sieht in Seinem Lichte uns und Alles, was wir bedürfen. Wie dunkel es jetzt uns auch erscheint.

Es kann uns nichs geschehen,
Als was Gott hat ersehen
Und was uns nützlich ist."

Wir richteten uns nun für den Winter ein. In unserer Wohnung entdeckten wir noch mehr Vorräthe, als wir vermutheten. Heu und Stroh für die zurückgelassene Ziege für ein ganzes Jahr, etwas Kartoffeln, drei schimmelige Brote, Salz, ein wenig gerösteten Kaffee, etwas Oel und einen Topf voll Schweineschmalz, ferner Holz und Tannenzapfen, einiges Küchengeschirr, ein stumpfes Beil und eine schlechte Säge.

(Fortsetzung folgt.)

Der Einfluß der Indianer auf die Weißen.

Ein deutscher Gelehrter, Dr. Johannes Baumgarten, der die Indianer in ihrer westlichen Heimath besucht, sie kennen gelernt und beobachtet und ihre bisherige Geschichte fleißig studirt hat, ist kürzlich mit einem längeren Auffsatze vor das deutschländische Publikum getreten, welcher, von einigen Irrthümern abgesehen, zu dem Besten und Geistreichsten gehört, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist.

Nach einer geistreichen Abhandlung über die Beeinflussung des Siegers durch den Besiegten, welche an den Israeliten (Hetiter, Amoriter, Jebusiter), an den Römern (Griechen, Egypter), an den Normannen nachgewiesen wird, kommt Baumgarten zu dem Schlusse: „Es hat noch keine Menschenrasse eine andere aus irgend einem Lande fortgetrieben und Ländereien und Städte von ihr genommen, ohne an dem Platze, welchen sie in Besitz nehmen wollte, einen localen Schutzgeist zu finden, welcher ihre Politik, ihre Gebräuche und ihre Künste beeinflußte."

Der Verfasser entdeckt in dem amerikanischen National-Charakter, in der Volkspolitik und im Volksleben Spuren der Gegenwart des Indianers, was er folgendermaßen sehr treffend ausführt:

„Der Mensch ist, was er ißt, und eine Nation wird der ähnlich, die sie aufzehrt. Wo der Indianer durch Verähnlichung vernichtet worden ist, muß der Weiße ebenfalls einem Wechsel unterworfen gewesen sein.

„Kann Jemand bis zu diesem Augenblicke sagen, daß, obschon die Weißen eine Uebermacht hatten, der Einfluß der Weißen auf die rothen Menschen stärker gewesen ist, als der der rothen Menschen auf die Weißen? Laßt Die, welche so denken, in diese westlichen Ebenen kommen, in die Ländereien, in denen rothe und weiße Leute in Allem, nur nicht in Eintracht mit einander leben; sie werden finden, daß Jeder des Anderen Laster sich angeeignet hat, daß, während der Indianer gelernt hat, seinen blassen Bruder in Schwelgerei zu überbieten, der weiße Mann seinem rothen Bruder nur in Wildheit und List ähnlich geworden ist. Wenn der Yankee den Indianer das Whisky-Trinken gelehrt hat, so hat der Indianer den Yankee das Halten von Squaws (Indianerinnen) gelehrt. Fast alle alten Fallensteller und Fuhrleute, welche unter den Indianern gelebt haben, huldigen der Vielehe. Ein indianischer Häuptling sagte einst mit Recht zu Oberst Marcy: „Das erste Ding, was ein Yankee in den Ebenen haben will, ist viel Frau." Die Indianer haben die ganze Welt das Tabakrauchen gelehrt. Haben sie vom Bleichgesicht irgend eine Wohlthat (?) empfangen, welche mit dieser Gabe des wilden an den civilisirten Menschen zu vergleichen wäre? — Es ist keine Redensart, wenn man sagt, daß im weißen Amerika der rothe Einfluß sehr weit verbreitet ist und stark gefühlt wird, ebenso in Einrichtungen, wie in Gedanken."

Dr. Baumgarten führt dann aus, wie die Amerikaner das Muster für ihre Union in der Conföderation der fünf indianischen Nationen gefunden und dasselbe bis in die geringsten Einzelheiten nachgeahmt. Die Irokesen waren die Erfinder der Lehre von den Staatenrechten; auch das Princip der Ausdehnung des Bundes durch Aufnahme neuer Staaten stamme von ihnen. Diese indianische Conföderation war der Keim zu den Ver. Staaten. Aber noch sehr viel mehr haben wir von den Indianern: die Männer der fünf Nationen hatten sehr hohe Begriffe von Freiheit; es gab bei ihnen kein erbliches Amt, jeder Beamte wurde gewählt, und Jeder konnte gewählt werden. Kein Irokese konnte einen Andern besitzen; Kriegsgefangene wurden entweder getödtet oder in den Stamm aufgenommen. Doch wurden später durch Beeinflussung seitens der Weißen die Cherokesen, Choctaws und Chickasaws die grausamsten Sclavenhalter.

Dr. Baumgarten verweist dann darauf, daß der Amerikaner seine sclavische Ergebenheit gegen die Frauen von gewissen Indianerstämmen geerbt habe, bei denen sie besonders die Mohikaner und die Delawaren pflegten. Sodann haben die indianischen Ideen über Hexerei, Vielweiberei, Vielgötterei, Seelenwanderung und Spiritismus die Weißen im Lande vielfach beeinflußt. Dr. Baumgarten glaubt übrigens nicht an das baldige Aussterben der rothen Rasse.

— Die Vergangenheit und die Zukunft sind die zwei Heubündel, zwischen denen Mancher steht und darüber die Gegenwart vergißt.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere. ☞ Schickt keine Checks. ☜

14. Januar 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart. Ind., as second class matter.

Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für 1891 kosten:

1 Heft	für ein Jahr	20c
10 oder mehr Hefte per Heft	„ „	10c
10 „ „ „	„ 3 Monate	2½c

Der „Herold der Wahrheit“, eine religiöse, halbmonatlich erscheinende, 16seitige Zeitschrift, gewidmet den Interessen der Mennoniten-Gemeinschaft, sowie der Erläuterung evangelischer Wahrheit und der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht. Das älteste mennonitische Blatt in Amerika. Preis per Jahr $1.00. — **„Rundschau“ und „Herold der Wahrheit“ zusammen an eine Adresse $1.50 per Jahr.**

Das auf jede „Rundschau“ aufgeklebte gelbe Adreßstreifchen giebt außer dem Namen des betreffenden Abonnenten auch die Zeit an, bis zu welcher das Blatt bezahlt ist. Wenn es nun z. B. neben dem Namen heißt dec 90, so bedeutet dies, daß das Abonnement bis Ende December 1890 bezahlt ist und so mit jedem andern Datum; Jan. bedeutet Januar; apr. April u. s. w. Von der Jahreszahl sind, um Raum zu ersparen, immer nur die zwei letzten Ziffern angegeben, also 90 anstatt 1890. Wer vier Wochen nachdem er uns den Abonnementbetrag für die „Rundschau“ zugesandt hat, die Abonnementdauer auf dem gelben Zettel nicht richtig angegeben findet, der wolle uns sofort hievon benachrichtigen und wir werden nachsehen wo der Fehler liegt und ihn berichtigen, weil sich dies bei frisch eingeschlichenen Irrthümern und Mißverständnissen leichter thun läßt, als wenn diese schon lange bestehen.

— Johann B. Wiens, Rosenort, schickt 75 Cents für die „Rundschau“ giebt aber seinen Postort nicht an, daher können wir ihn auf unserer Liste nicht finden.

— Ein Leser in Kansas schreibt: Ich halte die „Rundschau“ seit ihrem Anfange, habe auch andere Blätter gelesen, aber noch keines gefunden, welches der „Rundschau“ gleichkommt und so viel Werth hat für uns Mennoniten. Ich bin auch dankbar für die unparteiische Behandlung und die regelmäßige Zusendung.

— Wir machen unsere Leser auf die in dieser Nummer beginnende Erzählung „Drei Monate unter dem Schnee“ aufmerksam. Diese Erzählung giebt in schlichten Worten die Erlebnisse eines Knaben, der drei Monate lang in einer Sennhütte in den Schweizer Gebirgen eingeschlossen war und endlich, als er sich bereits verloren geglaubt, gerettet wurde. Die Erzählung wird durch mehrere Nummern fortgesetzt werden.

— Unsere Druckanstalt hat ihre Maschinerie um ein kunstvolles Stück vermehrt, indem sie eine Falzmaschine angeschafft, welche in einer Stunde 3000 Blätter falzen, d. h. zusammenlegen, kann. Die bedruckten, aber noch offenen Bögen der „Rundschau“ werden jetzt, wenn sie von der Druckerpresse kommen, bogenweise in die Falzmaschine an der einen Seite eingelegt und auf der andern Seite kommt die „Rundschau“ schön zusammengelegt heraus. Durch diese Maschine, die sehr genau arbeitet, wird viel Zeit erspart.

— Seit Veröffentlichung der letzten Nummer wurde die „Rundschau“ für nachgenannte Personen bei uns bestellt:

Philipp Göbel, Grapowiece, Striy, Galizien.

Matthias Lang, Simiginowa, Striy, Galizien.

Jacob Janzen, Neu-Halbstadt, Cherson.

Peter Schröder (Landskrone), Taurien.

Jacob Wittenberg, Kurman-Kemeltschi.

Franz Unger, Kurman-Kemeltschi.

— Wer das vorliegende Blatt mit einem der vorhergehenden Blätter vergleicht, wird einen kleinen Unterschied im Druck finden. Als wir nämlich letzten October neue Schrift für die „Rundschau“ anschafften, machte der Gießer einen Irrthum und schickte uns kleinere Schrift als wir wollten; nun hat er seinen Fehler gut gemacht und uns die gewünschte Schrift gesandt, dieselbe ist schärfer und deutlicher, daher lesbarer als die andere.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Ab. Hiebert (Reinthal), Plum Coulee, Manitoba, bittet um Nachricht von seinen Schwager und Schwester Jacob und Maria Sawatzky.

(?) Jacob Fast, Plum Coulee, Manitoba, wünscht die Adresse seines Sohnes Dietrich Fast, fr. Puchtin, um für ihn die „Rundschau“ zu bestellen.

(?) Jacob Klassen, Neu-Wazilowka, Kur. Char. Asow. Rosjesd No. 16 Nikopol, bittet um ein Lebenszeichen von seinem Bruder Abraham Klassen, fr. auf dem Fürstenland.

(?) Heinrich Wiebe, Reinland, Manitoba, bittet seine Freunde in Rußland, besonders Franz Isaac, Kronsfeld, Abraham Ham, Neuendorf, Anton Penners, Chortitz, um recht häufige Nachrichten.

(?) Friedrich Göbel (Josefsburg), Dunmore, Assiniboia, Canada, bestellte für seine Verwandten Philipp Göbel und Matthias Lang in Galizien die „Rundschau“, in der Hoffnung dadurch öfters von ihnen etwas zu erfahren, da der Briefwechsel zwischen ihnen gänzlich aufgehört hat.

(?) Gottlieb Betger (Rosengart), Reinland, Manitoba (fr. Dombrowa, Rußland), der die alte Heimath verlassen hat, um sich nach Brasilien zu begeben, sich aber auf der Reise für Nord-Amerika entschloß, bittet um Nachricht und die Adresse seiner Gattin, die er in Galizien zurücklassen mußte, weil es ihm an Reisegeld mangelte. Er möchte sie jetzt gerne nach Amerika kommen lassen, hat aber auf drei Briefe noch keine Antwort erhalten.

(?) Abraham Martens, Reinland, Manitoba, bittet um Nachricht von seinem Bruder Peter Martens in Steinfeld auf dem Schlachtinglande und von allen Geschwistern seiner Gattin Susanna, nämlich: Heinrich Neudorf, Sergejefka, Fürstenland; Johann Andres und Jacob Siemens, Nepluof No. 2; Jacob Regehr, Friedensfeld, Ekatherinoslaw; Wilhelm Unrau, Schlachtingland.—Ferners berichtet A. M., daß die ganze Familie, auch der alte Vater Johann Martens, der 79 Jahre zählt, sich guter Gesundheit erfreuen.

☞ Cornelius Löwen, Bridgewater, McCook Co., S.-Dakota, berichtet seiner Schwester, daß er ihren Brief den 2. December erhalten, und daß er sich sammt Familie, Eltern, und anderen Geschwistern guter Gesundheit erfreue. C. L. bestellte für seine Schwester die „Rundschau“ und hofft auf einen lebhaften Briefwechsel mit ihr.

☞ Da wir viele Freunde in Amerika haben, aber keiner mehr ein Lebenszeichen von sich giebt, so denke ich, wird es Manchen angenehm sein, wenn ich etwas von uns hören lasse. So diene denn allen unseren Freunden zur Nachricht, daß wir mit unseren Kindern schön gesund sind. Annchen ist verheirathet mit Johann Heinrichs, sie wohnen auch hier; Daniel dient in der Forstei, er hat am 1. December ausgedient; Jacob hat sich verheirathet mit Helena Boldt von Ohrloff; Benjamin dient in der Forstei seit zwei Jahren; David mußte zum Los, kam aber frei, er hat das Färberhandwerk gelernt; Johann ist an der Molotschna in der Stellmacherei; Lieschen, Cornelius und Helena sind zu Hause. Jacob, Benjamin und Johann dienen schon dem himmlischen Könige als Waffenträger im Heere Jesu Christo. Möchte ihnen der Dienst von Tag zu Tag herrlicher werden.

Gruß an Alle, die Jesum lieb haben, mit 1 Johannes 3. Verbleibe euer geringer Mitpilger nach Zion,

Daniel Janzen,
Neu-Wazilowka.

Berichtigung.

In der Nummer vom 31. December 1890 heißt es in dem Berichte von Joseph A. Müller in Freeman Süd-Dakota:

„Wer eine Anleihe auf seine Heimstätte (in Manitoba) machen will, muß bei Eingabe des Gesuches zehn Procent vom Capital zahlen, um die Kosten des Verfahrens zu decken.“ Dies ist ein Irrthum seitens des Schreibers. Es sollte heißen: „Wer eine Anleihe auf seine Heimstätte machen will, muß bei Eingabe des Gesuches ein Procent vom Capital zahlen (also 4 Dollar von einer 400 Dollar-Anleihe), um die Kosten der Anleihe zu bestreiten.

Verheirathet.

— Jacob Neufeld, Sohn des Peter N., Rosengart, hat sich am 11. December v. J. verheirathet.

Verschiedenes aus Rußland.

— Ein Einwohner Samaras will mit einer Troika von Samara in 80 Tagen nach Paris reisen. Ein anderer russischer, sehr begüteter Reisender will auf seiner europäischen Rundreise sein Hotel mit sich führen. Er läßt sich zu diesem Zwecke ein zerlegbares eisernes Häuschen in Petersburg bauen, das aus drei Zimmern und Küche besteht.

— Die Nachfrage nach krimischem Obst ist nach Meldung der Localzeitungen in der letzten Zeit ungemein lebhaft geworden. Der Kaufmann Kapustin, der einen ausgedehnten Obsthandel unterhält, hat eine Bestellung im Betrage von 200 Pud vorläufig zur Probe aus England erhalten. Die Engländer beschränken sich jedoch nur auf Aepfel, da ihnen russisches Obst überhaupt noch unbekannt ist. Bisher bezogen sie Aepfel fast nur aus Canada und Australien.

— Die russische Regierung hat die Einführung eines intensiven Unterrichts in der russischen Sprache — 10—20 Stunden wöchentlich — an den Volksschulen der in Südrußland bestehenden deutschen Mennoniten-Colonien verfügt, eine Maßregel, durch welche die von der Regierung beschlossene vollständige Verdrängung der deutschen Unterrichtssprache an diesen Anstalten und ihre Ersetzung durch das Russische angebahnt werden soll. Des Weiteren wird berichtet, daß der Gouverneur von Kurland im Verordnungswege die Hinausgabe von Plakaten, Wohnungsanzeigen u. s. w. in deutscher Sprache allein verboten und die Beifügung eines russischen Textes für alle derartigen Kundmachungen verfügt hat.

— Rybinik, eine bevölkerte Stadt in Rußland mit vielen Arbeitern, hat eine bedeutende Anzahl wilder Ehen zu verzeichnen. Die Kinder werden meist ausgesetzt oder „Engelmacherinnen“ überantwortet. Ein grausiger Fall, welcher die Sittenrohheit der Volksmenge zeigt, ist dabei jüngst zutage getreten: Eine bejahrte Frau hatte sich auf die Eisenbahn gesetzt, um ein solches Kind einem Findelhause abzuliefern. Sie warf das nur mit einem Lappen bekleidete Kind nachlässig neben sich auf die Bank des Eisenbahnwagens und herrschte es, da es zu weinen begann, in rohester Weise an. Natürlich war das Weib betrunken. Seine Roheit ging so weit, das Kind als Kopfkissen benutzen zu wollen, schließlich warf sie es unter die Bank und schlief ein. Eine Frau nahm sich des armen Wesens an und hielt es im Arm. Als die Megäre erwachte, entriß sie der Frau das Kind, um zu entfliehen. Daran wurde sie verhindert. Auf der nächsten Bahnstation sollte sie verhaftet werden, schlug aber den damit beauftragten Gendarmen zu Boden; endlich wurde sie von dem Publikum überwältigt. Das Kind war indessen gestorben. Von dem Weibe sollen schon viele Kinder ähnlich „behandelt“ worden sein.

Die Einwirkung des Schnees auf die Fruchtbarkeit des Bodens.

Die Praktiker sind überzeugt, daß der Schnee, wenn er längere Zeit liegt, auf den Boden eine befruchtende Wirkung ausübt, ohne in der Regel zu wissen, ob diese Einwirkung darin besteht, daß durch den Schnee directe Nährstoffe zugeführt werden, oder aber darin, daß die im Boden vorhandenen Luftarten in demselben zurückgehalten werden. Diese Frage wird jetzt wie folgt beantwortet: In gleicher Weise wie die Regenwolken durch die in der Atmosphäre befindliche Feuchtigkeit gebildet werden, wenn sich die Temperatur über den Nullpunkt erhebt, findet auch die Entstehung von Schneewolken statt, sobald das Quecksilber auf dem Gefrierpunkt steht oder unter diesen hinabsinkt. Befindet sich nun in der atmosphärischen Luft eine Menge Ammoniak, wenn die Schneeflocken sich bilden, so nehmen sie dasselbe in sich auf und führen es, wenn sie zu Boden gefallen sind und schmelzen, dem Erdboden zu. Je langsamer das Schmelzen des Schnees vor sich geht, desto mehr wird der Boden aufzunehmen vermögen; findet indeß die Schneeschmelze unter den Einflüssen eines heftigen Thauwetters und von Regengüssen begleitet statt, so wird eine wesentliche Menge Ammoniak fortgeschwemmt und geht für den Boden verloren.

Allerlei.

— Die Einwanderung betrug letztes Jahr wieder durchschnittlich 44—45 tausend Köpfe per Monat.

— Ein reicher Engländer aus Liverpool kaufte einen Theil des Oelberges bei Jerusalem um zu verhindern, daß ein Hotel dort errichtet werde.

— Es ist eine nachgewiesene Thatsache, daß gegen ansteckende Krankheiten blonde Personen weit mehr Widerstand zu leisten vermögen, als dunkelhaarige. Dagegen haben letztere mehr Aussicht auf ein langes Leben als Blonde.

— Der älteste jetzt lebende Indianer ist wohl der Seminolen-Häuptling Muddy Water, der in dem Hause des Arztes Hamilton auf der Seminolen-Agentur im Indianer-Territorium wohnt.—Er hat es zu dem schönen Alter von, wie versichert wird, 109 Jahren gebracht.

— Unter den Ansiedlern im östlichen Colorado herrscht nach Berichten, die in Denver, Col., eingetroffen sind, infolge des schon seit Monaten anhaltenden Regenmangels entsetzlich Noth und Verzweiflung. Mehrere Personen sind bereits dem Hungertode erlegen, und Hunderte werden ihnen folgen, wenn nicht bald Hilfe kommt.

— Man hat in Erfahrung gebracht, daß die französischen Canadier, welche in der Nähe der Staatsgrenze angesiedelt sind, eine Organisation zum Zwecke des Ankaufs der im Stich gelassenen Bauereigrundstücke in New Hampshire und Vermont gegründet haben. Es wird eine ansehnliche Einwanderung aus den Ver. Staaten im nächsten Frühjahr erwartet. Ein Committee der canadischen Ansiedler hat bereits behufs Ankaufs von Bauereiländereien Unterhandlungen angeknüpft.

— Daß die Indianer nach solchen Vorfällen, wie die meuchlerische Ermordung Sitting Bull's und seiner Kinder, die Niedermetzelung „Big Foots“ und seiner Genossen sammt Weibern und Kindern, den Verdacht hegen, es sei auf ihre Ausrottung abgesehen, ist nur natürlich. Selbst die Unterwürfigsten fangen an, unruhig zu werden. Wenn sie dann zu fliehen versuchen, so werden sie sofort für „feindliche Indianer“ erklärt. Wenn ihnen der Weg verstellt wird und sie sich in Verzweiflung durchzuschlagen versuchen, so werden sie wie die tollen Hunde niedergeschossen und ihre Flucht wird als Beweis ihrer Tücke dargestellt, statt daß sie nur ein Ausfluß einer unter den Umständen sehr gerechtfertigten Furcht war.—[A. d. W.]

— Eine schlechte Behandlung wird den amerikanischen Colonisten zu Theil, welche sich in Unter-Californien vor mehreren Monaten niedergelassen haben. Das Land dort gehört einer englischen Gesellschaft, die es von der mexikanischen Regierung erworben hat, und wie es heißt sollen die Engländer und die mexikanischen Behörden die Amerikaner auf die schmählichste Weise aussaugen und ihnen den Aufenthalt in jenem gesegneten Landstrich auf alle mögliche Weise verbittern. Man schreibt diese Bedrückungen einerseits dem Umstande zu, daß eine Gesellschaft von amerikanischen Abenteurern den Plan gefaßt hatte, Unter-Californien zu erobern und den Vereinigten Staaten einzuverleiben und andererseits, daß Staatssecretär Blaine es bis jetzt versäumt hat, die Untersuchungen zu veröffentlichen, welche ein Beamter der Bundesregierung in Bezug auf den geplanten Landraub angestellt hat.

— Ein Millionär mit einem Hut voll gesunden Menschenverstands ist der Schlafwagenfabrikant Pullman in Chicago. Er wurde kürzlich gefragt, wie man sich fühle, wenn man ein mehrfacher Millionär sei? Pullman sagte: „Ich habe niemals daran gedacht. Da Sie aber gerade diesen Punkt berühren, so muß ich Ihnen sagen, ich glaube, daß ich nicht besser daran bin, jedenfalls bin ich nicht glücklicher, als in den Tagen, da ich keinen Dollar mein nannte und von früh bis spät für Andere arbeiten mußte. Ich trug damals ganze Kleider, und mehr als einen guten Anzug kann ich auch heute nicht tragen; ich aß mich täglich drei Mal satt, und das Essen schmeckte mir damals oft weit besser als heute; ich hatte weniger Sorgen und einen gesunderen Schlaf; ich darf recht wohl sagen, daß ich in mancher Hinsicht glücklicher war als heute. Allerdings ist es ein tröstendes Gefühl, sich reich zu wissen.“

— Ein New Yorker Menschenfreund schreibt, daß dort tagtäglich Hunderte von Frauen, Kindern und Männern hungern müssen. In einer einzigen Woche hat der Mann drei Wahnsinnsfälle zu beobachten Gelegenheit gehabt, welche direct auf Mangel an Nahrung zurückzuführen sind. Der eine dieser Fälle betraf eine Mutter, welche mitten in der Nacht aufstand und ihr Kind umbrachte, da sie dessen Geschrei nach Nahrung nicht länger anzuhören vermochte. Der zweite Fall betraf einen durch Krankheit seit Monaten arbeitsunfähigen Frachtfuhrmann, in dessen Wohnung auch absolut nichts vorgefunden wurde, auf das hin der Mann Geld zu Brod hätte bekommen können. Diese verzweifelte Lage trieb den Unglücklichen dem Wahnsinn in die Arme. In einem dritten Falle schritt die Polizei gerade in dem Augenblick als Retter in der Noth ein, als ein durch schlimme Entbehrungen zur Verzweiflung getriebener Familienvater seine Angehörigen umbringen wollte, da er das Elend nicht länger mehr zu ertragen vermochte. Wie groß aber erst das Elend unter den Fabrik- und Ladenmädchen ist, schreibt jener Mann, davon hat man absolut keine Idee.

Gemeinnütziges.

— Eine Tasse heiße, süßgemachte Milch ist ein gutes Mittel um sich schnell zu erwärmen, wenn man durchfroren ist und über Schüttelfrost klagt.

— Ob Milch gewässert ist oder nicht, ermittelt man dadurch, daß man eine gut polirte Stricknadel in ein tiefes Milchgefäß eintaucht, sie dann gleich herauszieht und aufrecht hält. Ist die Milch rein, so wird ein Tropfen daran hängen bleiben; wenn aber eine noch so geringe Menge Wasser in die Milch geschüttet ist, wird das Hängenbleiben eines Tropfens verhindert.

— Wohlfeiler Essig für ländliche Haushaltungen wird aus den Schalen von reifen Aepfeln gemacht. Diese Schalen füllt man in einen Topf, gießt darauf Obstmost und Wasser und setzt das Gemisch einer wärmeren Temperatur aus. Ist die Flüssigkeit sauer, so gießt man sie ab und preßt die Aepfelschalen aus.

— Das Kochen der Kartoffeln. Sollen die Kartoffeln recht schmackhaft werden, so darf man sie erst unmittelbar vor dem Kochen waschen; dann lege man sie in kaltes, leicht gesalzenes Wasser, lasse sie darin bis zur Hälfte kochen, gieße dieses Wasser ab und frisches siedendes auf mit Salz und lasse sie hoch aufkochen. Sobald man sich durch die Gabel überzeugt hat, daß sie weich sind, schrecke man den Sud durch einen Löffel voll kalten Wassers ab, dadurch platzen die Kartoffeln. Auf diese Weise behalten sie ihr Aroma.

Neueste Nachrichten

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 6. Jan. Heute wüthet in ganz Norddeutschland ein äußerst heftiger Schneesturm. Berichte aus den verschiedensten Gegenden melden, daß auf allen nördlichen Linien die Geleise durch Schneewehen gesperrt und an vielen Stellen Bahnzüge eingeschneit sind, und daß die Leute auf den letzteren große Noth leiden.

London, 7. Jan. Hunderte von thüringischen Webern wandern nach Amerika in der Erwartung aus, in den New Yorker Webereien Arbeit und gute Bezahlung für ihre Dienste zu erhalten.

Hamburg, 8. Jan. Die in ganz Norddeutschland und auch in Hamburg herrschende Kälte ist von den schlimmsten Folgen begleitet. In der unteren Elbe liegt eine Menge Segelschiffe im Eise fest, auf denen wegen Mangels an Lebensmitteln große Noth herrscht. Zwanzig Schiffe treiben, der Wuth des bitterkalten Nordostwindes preisgegeben, hilflos zwischen Eisschollen umher.

Oesterreich-Ungarn. — London, 5. Januar. Eine Wiener Depesche an die „Times“ meldet, daß am Samstag sechzig Personen durch eine Explosion in dem Dreifaltigkeits-Schachte in Polnisch-Ostrau um das Leben gekommen sind.

Pest, 5. Jan. Gestern brach die Eisdecke der Donau zwischen Ofen und hier, während Tausende von Schlittschuhläufern sich darauf hin- und her bewegten. Unter diesen entstand eine entsetzliche Panik; Viele derselben fielen in das Wasser und ertranken. Diejenigen Personen, welche an das Ufer gelangten, bemühten sich, den Ertrinkenden zu Hilfe zu kommen. Viele werden vermißt und der Umfang des Unglücks läßt sich nicht ermitteln.

Wien, 8 Jan. Wegen der heftigen Kälte und des heftigen Schneefalles ist in dem Hafen von Fiume fast aller Verkehr eingestellt und auf den dorthin führenden Eisenbahnen sind die Züge eingeschneit.

Großbritannien. — London, 3. Jan. Auf dem europäischen Festlande herrscht fürchterliche Kälte und in den Donaumündungen macht die Bildung einer Eisdecke schnelle Fortschritte. In Folge der Winterstrenge dringen Wölfe schaarenweise aus Rußland in Schlesien ein, wo bereits Wolfsjagden in großem Style stattfinden. Während eines dichten Schneefalles bei Crajowa in Rumänien fuhr ein Schneepflug in eine Anzahl Arbeiter hinein, deren mehrere getödtet und andere verwundet wurden.

London, 9. Jan. Es ist jetzt die siebente Woche, seit in dem ganzen Vereinigten Königreiche starker Frost herrscht und noch ist kein Anzeichen von dem Herannahen milderen Wetters vorhanden. Von John O'Groat's Haus in Schottland, dem nördlichsten Punkte Großbritanniens, bis Lands End, der Südwestspitze von Cornwall, ist das Land in Schnee gehullt und die Canäle und Landstraßen sind mit Eis bedeckt. Sogar verschiedene Flüsse mit Ebbe und Fluth sind fest zugefroren. Im Punkte der langen Dauer des Frostes ist dieser Winter der schlimmste in dem ganzen Jahrhundert und im Punkte der Strenge wird er nur von den Wintern in den Jahren 1813 und 1814 übertroffen. Viele Fälle von Erfrieren sind gemeldet worden und zwar selbst aus der unmittelbaren Nähe der Arbeitshäuser, vor deren Thoren die Armen auf eine Zufluchtsstätte warteten. Die Zeitungen aus dem Innern berichten, daß dort Tausende bereits halb verhungert sind und daß viele Arbeiter, welche gezwungener Weise unthätig sind, weder Brennmaterial noch Nahrungsmittel besitzen. Die Mayors der Städte leiten mit Hilfe der Armenbehörden die Austheilung von Brot und Kohlen und richten Armenküchen ein, vermögen aber noch in unzähligen vielen Fällen nicht der Noth zu steuern. Sehr häufig lautet der Wahrspruch der Leichenschau-Geschworenen auf Tod durch Kälte und Hunger.

Dänemark. — Kopenhagen, 6 Jan. Die Strenge des Winterwetters beeinträchtigt im ganzen Lande den Geschäftsverkehr. In Folge der Schneesperre ruht der Verkehr auf den dänischen Eisenbahnen ganz und gar. Trotz aller Bemuhungen der Eisenbahngesellschaften, die Bahngeleise von dem Schnee zu säubern, darf mit Sicherheit behauptet werden, daß heute in ganz Dänemark nicht ein einziger Eisenbahnzug unterwegs ist. Der Postdienst ruht heute ganz und gar.

Italien. — Rom, 8. Jan. Aus Mantua wird berichtet, daß es dort seit funfzig Stunden unaufhörlich schneit. Mehrere Menschen sollen in dem Schneewetter umgekommen sein und sämmtliche Eisenbahnzüge sind um mehrere Stunden verspätet.

Rom, 9. Jan. Eine von 1907 Laien, Geistlichen und höheren kirchlichen Würdenträgern unterzeichnete Bittschrift um Heiligsprechung von Christoph Columbus des Entdeckers Amerikas, ist dem Papste überreicht worden.

Rußland. — London 3. Jan. Die in Rußland bestehende Gesellschaft zur Förderung der Auswanderung der Juden ist von England darauf aufmerksam gemacht worden, daß dort für jüdische Flüchtlinge kein Raum mehr ist. Es wird der Versuch gemacht werden, eine große Anzahl derselben nach Amerika zu senden.

St. Petersburg, 3. Jan. Der Meerbusen von Odessa bietet gegenwärtig den Anblick eines sechzig Meilen langen Eisfeldes. Die Eisdecke ist sechs Fuß dick. Im ganzen südlichen Rußland herrscht fürchterliche Kälte.

London, 5. Jan. Die russische Regierung hat die Aufnahme von Juden in den russischen Advocatenstand verboten und die Ausweisung der bereits darin aufgenommenen Juden angeordnet.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Washington, 3. Jan. Der Indianer-Commissär empfing heute von dem Indianeragenten Roger folgende, von Pine Ridge-Agentur, S. D., vom 2. Januar datirte Depesche: Die Gebäude der Tagesschulen No. 2 und 3, und die Episcopalkirche am White Clay Creek und in unmittelbarster Nähe der Agentur gelegen, sind von den feindlichen Indianern niedergebrannt worden. Isaac Mayer, ein Weißer, ein früherer Angestellter bei der Vertheilung der Fleischrationen an die Indianer, wurde gestern von den Indianern zehn Meilen nördlich von der Agentur getödtet. Ungefähr 4000 Männer, Frauen und Kinder haben sich in der Nähe der Mündung des Groß Creek, fünfzehn Meilen nordöstlich von der Agentur, gelagert. Sie sind alle feindlich gesinnt und weigern sich nach der Agentur zu kommen. Außerdem begehen sie allenthalben Räubereien und stehlen das Vieh von den Heerden der Agentur.

Minneapolis, 3 Jan. Von Mandan, N. D., wird berichtet, daß die Indianer erklären, daß sie lieber im Kampf fallen, als im Frieden abgeschlachtet werden wollen.

Lincoln, Nebr., 3. Jan. Die Mannschaft, welche ausgesandt wurde, um die Leichen der in der Schlacht am Wounded Knee Gefallenen nach Pine Ridge zu schaffen, fand deren auf dem Schlachtfelde 108 vor, wie auch acht Verwundete, die sich trotz Kälte und Blutverlustes noch am Leben befanden. Die Mannschaft wurde in ihrem Rettungswerk von einer Bande Indianer gestört, welche sie verjagte. Unter denjenigen Verwundeten, welche nach der Agentur gelangten, befindet sich ein ganz kleines Kind von kaum einem Jahre, das indessen kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. General Miles hat es an Bemühungen, die Rothhäute friedlich zu stimmen, nicht fehlen lassen. Gestern Abend ließ er sie durch den Verwandten eines Unterhäuptlings nochmals brieflich zur Unterwerfung auffordern und ihnen zugleich vollste Verzeihung anbieten. Das Schreiben wurde von den Empfängern in Stücke gerissen und der Bote mit der Meldung zurückgeschickt, die Indianer würden sich nie und nimmer unterwerfen; lieber würden sie das Schicksal der Leute Big Foots theilen. Die Indianer sind jetzt dabei, Schützengräben aufzuwerfen. In der vergangenen Nacht haben sie am White River eine Menge Farmhäuser eingeäschert und die letzten Reste der großen Viehherde der Regierung, an der sie seit Monatsfrist gezehrt haben, abgeschlachtet.

Pine Ridge, 9. Jan. Die feindlichen Indianer hatten den Plan gefaßt, das Schulhaus anzugreifen, um dort mit Hilfe angeblich guter Indianer den Kampf um die Agentur zu beginnen. Zuerst sollten die dort untergebrachten Indianerkinder entfernt werden, dann sollten, dem Plane nach, die Schüler über die Lehrer herfallen und darauf sollte das Blutbad seinen Anfang nehmen. Dieser Plan war thatsächlich entworfen, wurde jedoch dem Gen. Miles mitgetheilt, der darnach seine Maßregeln traf.

Pine Ridge, S. D., 9. Jan. Gestern Nachmittag erhielten sämmtliche Abtheilungsbefehlshaber den Befehl, von drei bis sechs Meilen weiter gegen den Feind vorzurücken, und zu später Abendstunde wurde der Befehl ausgeführt. Selbstverständlich erregte dies die Aufmerksamkeit der Indianer. In zwei bis drei Tagen werden sie so eng eingeschlossen sein, daß sie sich entweder ergeben, oder daß sie zur Unterwerfung gezwungen werden müssen. Wahrscheinlich werden sie sich unter der Bedingung, daß sie ihre Waffen behalten, unterwerfen, oder werden kämpfend fallen.

Lincoln, Nebr., 8. Jan. Der Gouverneur Thayer hat sich in seinem Amtsbureau verbarrikadirt; Polizisten stehen inwendig Wache, und vor der Thür ist eine Compagnie Miliz aufgestellt. Thayer ist entschlossen, nur der Gewalt zu weichen. Er stützt sich darauf, daß Boyd, der neugewählte Gouverneur, kein amerikanischer Bürger, und somit nicht wählbar gewesen sei.

St. Louis, 8. Jan. Aus Yoakum, Tex., wird Folgendes gemeldet: Gestern Nachmittag um 4 Uhr brauste ein Wirbelsturm über unser Städtchen und richtete anderthalb Meilen westlich davon großen Schaden an. Die Sturmbahn war etwa 300 Fuß breit. Soviel man bis jetzt erfahren hat, wurden drei Häuser zerstört. Bäume wurden entwurzelt und Heuschober wirbelten in der Luft, aber Niemand wurde verletzt.

Carlisle, Pa., 5. Jan. Am Samstag-Abend erhielten vier junge Leute in Bowmansdale auf das Recept eines Arztes hin eine Portion Whisky und tranken denselben. Harry Stauffer, 17 Jahre alt, ist in Folge dessen gestorben, und ein Anderer der Gesellschaft hat so lange im Freien in der Kälte gelegen, daß seine Beine erfroren sind und wahrscheinlich abgenommen werden.

San Francisco, 5. Jan. Von San Andreas kommt die Nachricht, daß in der Utica-Grube bei dem Angels Camp elf oder zwölf Personen um's Leben gekommen sind. Die Leute wurden in die Grube hinabgelassen, und als sie etwa 150 Fuß von der Oberfläche hinunter waren, riß das Tau und sie stürzten 450 Fuß hinunter bis zum Boden des Schachtes.

Marktbericht.

8. Januar 1891.

Chicago, Jll.

Weizen, No. 2	89¼—89⅝
Mais, No. 2	49⅜
Hafer, No. 2	41¾—41⅞
Roggen, No. 2	65

Viehmarkt.

Stiere	4 00 —5.25
Stockers u. Feeders	2.00 —2.85
Kühe, Bullen 2c	1.15 —2.75
Schweine	3 50 —3 90
Schafe	4.40 —5.05
Lämmer	4.35 —6.25

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	84½
Gerste, No. 2	66¼

Viehmarkt.

Stiere	$2.65— 4.50
Kühe	1.00— 2 50
Stockers	1.75 -- 2 00
Feeders	2.15— 2.40
Kälber	2.00— 4 50
Bullen	1.40— 2.00
Milchkühe	10.00—25.00
Schweine	3.20— 3.75
Schafe	3.00— 4.50
Lämmer	3.50— 5.00

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	87½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	93⅞
Mais, No. 2	47½—47⅝
Hafer, No. 2	42
Roggen, No. 2	63

Viehmarkt.

Stiere	$3.90—5.00
Stockers u. Feeders	2.00—3.30
Rangers	2.30—3 50
Schweine	3.20—3.65
Schafe	4.20—5.40

Prämien.

Prämien gegen Aufbezahlung.

Wer vor dem 1. März 1891 **$1.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und eines der hier genannten Bücher als Prämie:

(No. 7.) Testament und Psalmen, großer sehr deutlicher Druck, mit mehreren colorirten Landkarten. Dieses Testament ist besonders für Leute mit schwachen Augen, oder für Solche, denen das Lesen Schwierigkeiten verursacht. Preis: 50c. Ersparniß für den Besteller: 25c.

(No. 8.) Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten-Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten. —

Ein erst in diesem Jahre erschienenes, sehr interessantes Buch. Preis, gebunden, 50c. Ersparniß für den Besteller 25c.

(No. 9.) Psalmen Davids. Ledereinband; 318 Seiten. Preis 50c. Ersparniß für den Besteller 25.

(No. 10.) Kirchengeschichte und Glaubenslehre der taufgesinnten Christen oder Mennoniten; von B. Eby. Enthält auch Formulare für die verschiedenen kirchlichen Handlungen. Ledereinband: 211 Seiten. Preis 50c. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1891 **$1.50** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 11.) Wandelnde Seele von Schabalie. Gespräche enthaltend die Geschichte von Erschaffung der Welt an bis zu und nach der Zerstörung Jerusalems. 438 Seiten. Preis $1.00. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1891 **$2.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und eines der hier genannten Bücher:

(No. 12.) Dietrich Philip's Handbüchlein von der christlichen Lehre und Religion. Zum Dienst von allen Liebhabern der Wahrheit (durch die Gnade Gottes) aus der heiligen Schrift gemacht. Mit einem Anhang: Ehe der Christen. Ledereinband; 491 Seiten. Preis $1.50. Ersparniß für den Besteller 25c.

(No. 13.) Fürst aus Davids Haus oder das Leben Christi. 474 Seiten. Preis $1.50. Ersparniß für den Besteller 25c.

Wer vor dem 1. März 1891 **$4.50** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 14.) Menno Simon's vollständige Werke (übersetzt aus der Originalsprache, dem Holländischen), enthaltend seinen Ausgang aus der römischen Kirche, Fundament und klare Anweisung von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi, eine klare Beantwortung der Schriften des Gellius Faber, eine demüthige Bitte der armen, verachteten Christen, eine Entschuldigung, Excommunication, Antwort auf A. Lasco, die Menschwerdung Christi, Bekenntniß des dreieinigen Gottes, christliche Taufe, die Ursache warum u. s. w., ein Bekenntniß, Antwort auf Zylis und Lemmekes, eine Erwiderung, die Menschwerdung, eine Entgegnung auf Martin Micron, Jesus der wahre schriftliche David, Briefe u. s. w. 1050 Seiten, gut gebunden. Preis $4.50. Ersparniß für den Besteller 75c.

Wer vor dem 1. März 1891 **$6.00** schickt, erhält die „Rundschau" für das Jahr 1891 und

(No. 15.) Den Märtyrer-Spiegel (Der blutige Schauplatz oder) der Taufgesinnten oder wehrlosen Christen, die um des Zeugnisses Jesu, ihres Seligmachers, willen gelitten haben und getödtet worden sind, von Christi Zeit an bis auf das Jahr 1660. Die in dem Buche angeführten Thatsachen, Reden und Bekenntnisse werfen ein Licht über die Geschichte, Taufe und andere kirchliche Gebräuche jener standhaften Märtyrer. — Früher aus verschiedenen glaubwürdigen Chroniken, Nachrichten und Zeugnissen gesammelt und in holländischer Sprache herausgegeben von Thielem J. v. Braght, nun aber sorgfältig übersetzt und zum vierten Male gedruckt von der Mennonitischen Verlagshandlung, Elkhart, Ind. 1100 Seiten, Lederband. Preis $6.00. Ersparniß für den Besteller 75c

Der Vermittler

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ 4 „	$1.00	
„ 8 „	1.75	
„ 12 „	2.25	
„ ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ „ ganzes „	4.50	

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.